



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 16. JULI.

## Am Berge.

Wie blickt sich's droben vom Berge  
So freundlich niederwärts,  
Wie sieht man dem Städtchen brunten  
So ungehindert in's Herz!

Recht friedsam schauen die Häuser  
Mit ihren Dächern empor,  
Recht gastlich quillt aus den Schloten  
Der bläuliche Rauch hervor.

Woher, du flüchtiges Böllchen?  
Fleht Klag' oder Dank mit dir? —  
Hast überall gleiche Gise,  
Bist dort so blau, wie hier. —

Jetzt treibt es sich in den Straßen,  
Ameisenähnlich umher;  
Jagt Trauer oder Freude  
Das Böllchen die Kreuz und Quer?

Ob Menschen voll süßer Wonne,  
Ob Menschen voll herber Pein:  
Man kann es nicht unterscheiden,  
Denn alle — sind sie klein!

Horch! von der Heerstraß' ertönt  
Ein Posthorn lustig und hell;  
Ruft's einen Wanderer von hinnen,  
Oder bringt es einen zur Stell' —

Und jeho wieder das Läuten,  
Das aus der Tiefe klingt? —  
Wer sagt, ob's Einen zur Trauung,  
Ob's Einen zur Grube bringt?

Doch sieh! da löst sich das Räthsel:  
Dort liegt der Ort der Ruh',  
Ein schwarzes Trüppchen wandert  
Mit einer Wahr' ihm zu.

Vielleicht so weit auch mein Auge,  
So weit mein Ohr hier gereicht,  
Errieth ich nichts von Allem,  
Nur das — das erräth sich leicht.

Was Menschen sehen und hören.  
Das träumen und rathen sie,  
Nur — dich, — ich will dich nicht nennen! —  
Nur dich — dich verkennen sie nie!

J. G. Seidl.

## Waterländisches.

### Der Markt Seisenberg in Unterkrain.

Johannes Faltan, der von diesem Markte eine kleine Epopöe schrieb, leitet den Ortsnamen von dem Sausen, des hier vorbei strömenden und über die Kieselsteine mit einem Getöse fortrauschenden Flusses Gurf, corcoras \*), ab. In seinem komischen Werke, dem er den Titel: Seisenbergensis Tumultus gibt, und welches zu Wien bei Michael Zimmermann 1560 im Drucke erschienen, drückt er sich über den Namen dieses Ortes deutlich also aus: *Illum gurga Fluens liquidis interluit undis. Qua inter saxa fremens urbi dat murmure nomen.* Der Name Schuschenberg nach der slavischen Landsprache, ist aber aus dem Deutschen entlehnt.

Die Lage dieses Ortes an der Gurf zwischen den Gebirgen ist zwar nicht eine der entzückendsten, doch auch so unangenehm nicht. Gleich über dem Wasser, welches viele Mühlen und mit andern auch die beste Papiermühle in Unterkrain treibt, welche der Herr Carl Edler v. Kleinmayr, als dormaliger Eigenthümer, immer mehr empor zu bringen trachtet, steht auf einer steinigten Anhöhe die Burg des Fürstherzogs von Gottschee, dem diese Fideicommissherrschaft dormalen gehört. Sie war einst das Eigenthum der Grafen von Görz, von denen sie an das Erzhaus Oesterreich gelangte, und sonach ein Pfandschilling; dann kam sie aber an die Auerspergische Familie. Unter der Herrschaft des Wolf v. Auersperg trug sich im Jahre 1559 die Begebenheit zu, welche obgedachter Faltan, aus Reggio gebürtig, in einem wahrhaft heroischen Tone und numerosen

\*) So nennt Strabo im 7. Buche diesen Fluß, von dem er aber nichts Bestimmtes angibt, als daß er in die Save fließt.



Hexametern beschreibt. Balvasor erwähnt ihrer ebenfalls. Es hat nämlich Wolf von Auersperg vier Kinder hinterlassen, von welchen den zwei jüngsten die Feste Seisenburg zu Theil wurde. Nun faßte ein unechter Sohn seines Bruders Georg, mit Namen Gregor, ein sonst geprüfter Soldat, den muthwilligen Entschluß, sich des Schlosses zu bemächtigen und sich in dessen Besitz zu bringen. Zu diesem Ende hatte er durch einen treuen Diener einige Banditen, Venezianer und Neapolitaner (Balvasor zählt deren 18) an sich gezogen, und mit diesen in der Nacht auf Lichtmess, das ist, am Vorabende eines hier gewöhnlichen Jahrmarktes, die hohe Burg überfallen. Der beherzte Pfleger aber (Losicustos quem Phlegrum nomine dicunt, sagt Faitan) setzte sich bei diesem Ueberfall zur Gegenwehr und öffnete ein geheimes Pfortchen, durch welches die zusammengebrachten treuen Unterthanen zur Hilfe ihrer Herrschaft eindringen. Der Entsatz gelang ihm. Die Italiener wurden übermannt, und sammt ihrem Anführer, dem Gregor, getödtet, die Todten über die Fenster auf die Spieße der unter dem Schlosse stehenden Bauern hinabgestürzt, und ihre Körper theils weggeschleppt, theils den Bären zum Fraß vorgeworfen. Es kostete dieser Vorfall 17 Auerspergischen Unterthanen aus Seisenberg das Leben. Der General aus Karlsbadt, Herward Freiherr v. Auersperg, machte vollends dem Unwesen ein Ende, und stellte die Ruhe wieder her.

Man pflegte hier ehemals wilde Thiere, meistens Bären, von Jugend auf zu ziehen und zu zähmen. Diese gefährliche Unterhaltung aber bekam einer Gräfinn von Auersperg, gebornen Freiinn v. Eck, sehr übel. Diese Frau des Hauses ward im Hofe des Schlosses von einem Bären, mit dem sie zu vertraut kurzweilte, ergriffen und jämmerlich erwürgt. Ihr Gast, ein Herr v. Pelzhofen, durch diesen Unfall aufgeschreckt, eilte ihr zwar zu Hilfe, schoß auf den Bären und erlegte ihn, aber vergebens. Schon gab die Dame ihren Geist auf. Dieses geschah im Jahre 1575.

Bei diesem Marktflecken kommt auch das in dieser Nachbarschaft zu Hof errichtete Hammerwerk zu erwähnen, wo den ärmsten Unterthanen durch die Milde des Fürsten von Gottschee eine Nahrungsquelle eröffnet worden ist. Aus einer Wildniß von fünf Meilen, wo einst nur Bären und Wölfe gehaust haben, ist eine für arbeitende Menschen sehr vortheilhafte Lagerstatt erschaffen worden. Man mußte es von jeher, daß in dieser Gegend gutes Eisenerz sey, und die waldige Gegend zu einem Gewerke hinreichendes Holz gebe; nur scheuete man die Kosten zu einem so kostspieligen Unternehmen, und

vielleicht auch die dazu erforderliche Arbeit. Dieß Werk hatte aber das Glück, unter thätige und einsichtsvolle Leitung zu gerathen, die mit den wohlthätigen Absichten ihres Herrn übereinstimmend zur Vollendung des Werkes mitwirkten, wobei manche hundert Menschen ihr Brot finden, und verwildertes Erdreich urbar und fruchtbringend empor kommt. Die Einweihung dieses Hammerwerkes wurde am 17. April 1796 unter dem Jubel einer zahlreichen theilnehmenden Nachbarschaft auf das entzückendste gefeiert, und es ist landeskundig, auf welcher Stufe der Vollkommenheit es dermal steht.

Die Gurl bei Seisenberg ist sehr fischreich; sie gibt die schönsten Hechten, Lachse und Forellen, besonders aber schöne und schmackhafte Krebsse.

Die Pfarr Seisenberg steht unter dem Patronate der Herrschaft Sittich. Zu derselben gehören 16 Filialkirchen. Einst war diese Pfarr landesfürstlich, sie wurde aber 1399 von Erzherzog Wilhelm zu Oesterreich im Tausche an das Stift Sittich um die Pfarr Neumarktl hingegeben.

### Landwirthschaftliche Nachrichten.

Ueber den richtigen Zeitpunkt der Ernte \*).

Es ist wichtig, den gerechten Zeitpunkt der Ernte zu treffen, theils um das vorhandene günstige Wetter zu benutzen, theils um sich gegen Schaden des Körnerausfalls zu verwahren, theils um ein gutes vollständiges Korn zu gewinnen. Selten wird dabei durch einen zu frühen, sehr oft durch einen zu späten Einschnitt gefehlt.

Die Vernachlässigung einer günstigen Witterung, die nicht immer nach Wunsch anhält, ist höchst sträflich. Das Bögern und Schleppen wird nicht leicht einen Landwirth bereichern. Aber auch dann, wenn vorauszusehen ist, daß das gute Wetter anhält, darf der richtige Zeitpunkt nicht überschritten werden, weil das günstige Wetter auch den Ausfall der Körner am meisten begünstiget. Wenn man daher bei Regenwetter mit dem Einschneiden des Getreides sich übereilen soll, so muß man sich gerade bei günstigem Wetter möglichst damit beeilen.

Die Eimerntung des überreifen Roggens ist mit großem Körnerverlust verbunden, selbst der Wei-

\*) Die schon von den ältesten landwirthschaftlichen Schriftstellersn aufgestellte Regel, lieber zwei Tage zu früh als zwei Tage zu spät zu mähen, wird noch viel zu wenig von unsern Landwirthen beachtet, obgleich Beachtungen, welche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten angestellt wurden, hinlänglich beweisen, daß Weizen oder Dinkel, welcher acht Tage vor der jetzt gewöhnlichen Erntezeit geschnitten wird, mehr Ertrag und ein glänzenderes Korn gibt, welcher Vortheil sich nach wiederholten Versuchen auf mindestens 1/6 zu Gunsten der Frühernte schätzen läßt. Wir haben es daher für passend gefunden, in Obigem mitzutheilen, was Schwerg in seinen zu Hohenheim gehaltenen, noch ungedruckten Vorlesungen über diesen Gegenstand sagt.



zen ist nicht davon frei. Die Aehren der Gerste beugen sich und brechen; der Hafer mit seinen ausgebreiteten, in einander laufenden Rispen läuft Gefahr, mit dem ersten Winde seine Körner abzureiben und einen großen Theil auf dem Felde zu lassen. Die Schotten der Bohnen und des Kresses springen auf und ihre Körner bedecken den Boden. Der Verlust bei den angeführten Gegenständen ist oft außerordentlich. Nur bei regnerischer Witterung kann es vortheilhaft seyn, mit dem Einschnitte zu zögern, theils weil man der Hoffnung leben muß, besseres Wetter zu erreichen, theils weil das in vollkommener Reife geschnittene Korn nicht so leicht bei der Masse ausläuft, als das früh geschnittene.

Endlich muß man nicht erwarten, daß das Getreide durch völliges Ausreifen auf dem Halme an Güte gewinne. Allerdings schrumpft es nachher etwas weniger ein, als das im frühen Zustande abgebrachte, dagegen verhärtet sich seine Schale, die Rinde des Kerns wird hornartig und das daraus zu erwartende Mehl verliert eben so viel an Qualität, als die Masse an Quantität gewonnen hat, welches die Käufer wohl zu unterscheiden wissen.

Je größer endlich die Wirthschaft ist, je weniger Hände ihr verhältnißmäßig zu Gebote stehen, um so wichtiger wird es für sie, den gerechten Zeitpunkt der Ernte zu treffen, um dem, was man Dürre nennt, lieber zuvor zu kommen, als zu spät einzutreten, zumal in Gegenden, wo man sich bloß der langweiligen Sichel zu bedienen pflegt. Jener gerechte Zeitpunkt läßt sich bei dem Getreide meines Erachtens abnehmen, wenn man ein Körnlein durchbricht und wahrnimmt, daß die darin befindliche flüssige Milch in eine zusammenhängende, obgleich noch weiche Substanz übergegangen ist. Ein erfahrener englischer Landwirth bemerkt, daß alle Getreidearten alsobald geschnitten werden sollen, als der Halm unmittelbar unter der Aehre eine solche Dürre erlangt hat, daß bei seinem Zerknicken keine Feuchtigkeit zum Vorschein kommt, — ein klarer Beweis, daß der Kreislauf der Säfte dann stockt, also alles weitere Zunehmen des Kornes von Seiten des Halms aufhöre. Ob der Halm weiter abwärts noch grün sey, thut nichts zur Sache. Nach dem Verlaufe dieses Zeitpunkts ist meiner Meinung nach jeder Tag, um welchen das Korn länger steht, ihm nachtheilig; selbst das Stroh zu dem Genuße des Viehs wird schlechter, indem es spröder und holziger wird. Beobachtet man nun die angegebenen Zeichen, so darf man für das Nachreifen nicht besorgt seyn; das Korn zeitiget vollkommen in den Garben. Ueberdies gewinnt es an Güte, und da

die Ernte mit keinem Körnerverlust verknüpft ist, bringt es am Ende noch mehr in den Scheffel.

### Feuilleton.

(Aus dem Leben Carl V.) Ein, zum Theile nach bisher ungedruckten Quellen in Frankreich so eben erschienenes Werk über Kaiser Carl V. liefert unter andern auch die folgenden Anekdoten über diesen großen Regenten: — Da bei dem mit Franz I. von Frankreich zu Madrid abgeschlossenen Frieden, Carl den gefangenen und von seinem Reiche entfernten König, nicht demüthigen wollte, so unterzeichnete er sich im Vertrage: „Carl, Bürger von Gent,“ wo er bekanntlich das Licht der Welt erblickte. Franz, welcher zu Angouleme geboren war, daselbst aber auf kein Bürgerrecht mehr Anspruch haben konnte, unterfertigte sich: „Franz, Herr von Wanvres.“ Letzteres war nämlich das bescheidenste seiner königl. Schösser. — Als ein großer Arbeitsfreund, und Verehrer der gewerbreichen Thätigkeit der Flammänder, welche schon damals ihreleinwebereien so hoch in Ansehen gebracht hatten, pflegte er zu sagen, daß sein Land stets reich bleiben würde, so lange man den flammändischen Frauen die Finger beließe. — Als Carl nach seiner Thronentsagung die Einkünfte, welche er sich vorbehielt, noch nicht erhalten hatte, und er vor seinem ihm zufällig begegnenden Hofnarren, Pedro de San Erbas, den Hut abnahm, fragte ihn dieser verwundert nach dem Beweggrunde dieser ungeziemenden Neuerung: „Weil ich für den Augenblick Dir nichts anders geben kann, als diese Artigkeitsbezeugung,“ lautete die Antwort des Kaisers. — Als er im J. 1541 im Begriffe stand, sich zu dem bekannten Zuge gegen Algier bei einer ungünstigen Witterung einzuschiffen, suchte ihn Andreas Doria zur Verschiebung der Abfahrt zu bewegen; „Denn, fahren wir ab, äußerte der greise Feldherr, so sind wir alle des Todes“ . . . — „Ja,“ fiel ihm Carl rasch ins Wort, „jedoch nur nach 70 Jahren des Lebens für Euch, und nach 22 Jahren der Regierung für mich.“ Und dabei gab er das Zeichen zum Abssegnen. — Zwei Damen stritten sich einst im Beiseyn des Kaisers um den Vorzug beim Eintreten in einen Saal: Carl, welcher dieß bemerkte, rief augenblicklich zu denselben: „die Höflichere soll zuerst hinein!“ — Als er einst in Brüssel, wie gewöhnlich, Jedermann Audienz ertheilte, kam ein armer Mann daher, und bat ihn, ihm als Bruder ein Almosen zu geben. Der nachsichtige Fürst antwortete ihm: „Wir sind auch wirklich alle Brüder untereinander, da wir sämmtlich von Adam und Eva abstammen,“ und händigte ihm dabei eine



Kupfermünze ein. Und da dieser die Unbescheidenheit hatte, sich zu äußern, die Betheilung wäre gar zu sparsam ausgefallen: „Gehet, sprach der Fürst mit Bedeutung zu demselben, und wenn alle Eure Brüder und Schwestern so viel als ich gäben, so würdet Ihr reicher als ich werden.“

(Fortunatus Vicetus.) Dieser berühmte Lehrer der Medicin zu Padua war, als er geboren wurde, nicht größer, als  $6\frac{1}{2}$  Zoll, oder so lang, wie eine flache Hand. Sobald er geboren war, untersuchte ihn sein Vater, welcher ein Arzt war, nach allen Erfordernissen der Kunst, und machte endlich den Schluß, daß er doch etwas größer sey, als gewöhnlich ein Embryo zu seyn pfege, und ließ ihn lebendig nach Rapallo im Genuesischen, bringen, wo er ihn dem Hieronimus Bardi und andern Ärzten des Orts vorzeigte, um ihre Meinung über das außerordentlich kleine Söhnchen zu vernehmen. Allein man fand, daß ihm nichts an der Lebensfähigkeit abging, und sein Vater nahm sich daher vor, eine Probe seiner Kunst an ihm zu machen, und das Werk der Natur selbst zu beendigen. Er gab sich bei der Pflege und Aufzucht des Kindes alle ersinnliche Mühe, und verfuhr dabei eben so künstlich, als man in Aegypten mit dem Ausbrüten der jungen Hühner verfährt. Er nahm eine Amme an, und schrieb ihr genau alles vor, wie sie sich zu benehmen, und was sie zu beobachten habe; er ließ das Söhnchen in einen besonders dazu gefertigten Ofen setzen, und wendete überhaupt so viel Mühe auf, daß es ihm gelang, ihn aufzuziehen, und ihm das nöthige Wachstum zu geben, vermittelt der Gleichförmigkeit der äußern Hitze, die sorgfältigst, nach dem Steigen und Fallen eines Thermometers, eingerichtet war. Man würde immer zufrieden genug gewesen seyn, wenn es sein Vater, der so erzogen war, durch seinen angewandten Fleiß dahin gebracht hätte, daß er das Leben seines Söhnchens wenige Monate oder Jahre hätte fristen können; allein wenn man weiß, daß das Kind achtzig Jahre lebte, und daß es achtzig verschiedene Bücher schrieb, welche alle die Frucht einer großen Belesenheit und einer reifen Urtheilskraft waren, so muß man gestehen, daß die Begebenheit wunderbar ist, daß das Unglaubliche nicht allezeit unwahr, und die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf der Seite der Wahrheit ist. Vicetus war nicht älter als 19 Jahre, da er ein Buch schrieb, das einen so langen Titel hatte, als er selbst war. Es heißt »Conopsychanthropologia,“ oder von dem Ursprunge der menschlichen Seele.

### Verichtigung.

Im Jährlichen Blatte Nr. 28 erschienen von mir zwei Tafeln, für vergangene und zukünftige Jahre den Wochentag eines gegebenen Datums und Monats schnell auszumitteln.

Zu diesem Zwecke übergab ich der Redaction dieses Blattes beide Tafeln schon auf Pappe gezogen, und in der Tafel II. auch schon mit kleinen Löchern neben den Wochentagen versehen, in welche der beigegebene Stifte von Messingdraht oder auch nur eine gewöhnliche Stecknadel hinein zu

stecken ist. Da ich den Auftrag nicht zur Correctur bekam, so blieb er so, wie er unter meiner Tafel II. geschrieben stand, woraus nothwendig eine Undeutlichkeit entspringt, wenn man liest: und stecke den Stifte —; man beliebe daher nur statt: den Stifte — einen Stifte — zu lesen, so wird Alles klar.

Uebrigens glaube ich die Herren Seelsorger, Richter, Advocaten und überhaupt alle Geschäftsmänner darauf aufmerksam machen zu müssen, diese Tafelchen für wichtiger zu halten, als sie vielleicht dem ersten Anblicke nach zu seyn scheinen, und sich die kleine Mühe nicht verbieten zu lassen, zwei bis drei Beispiele durchzuarbeiten, welche hinlänglich seyn werden, sich die nöthige Fertigkeit darin zu erwerben.

Als eine hieher passende Anwendung setzen wir den Fall: eine executive Feilbietung soll in drei Terminen vorgenommen werden, im November, December und Jänner des künftigen Jahres, von dem man noch keinen Kalender hat; alle drei Feilbietungen sollen um die Mitte der Monate geschehen, und der Geschäftsgang erlaubt z. B. keinen andern Tag als einen Mittwoch. Wir wollen nun annehmen, es sey der Jänner 1841, so suche ich dieses Jahr in der Tafel I. auf, welches den Buchstaben C neben sich hat; dieser gehört in der Tafel II. dem Donnerstage an, und sonach werden alle überhalb stehenden Zahlen lauter Donnerstage bezeichnen, und der 14. Jänner ist also auch ein Donnerstag, folglich der 13. ein Mittwoch, der der Mitte des Monats näher liegt, als der 20., der gleichfalls ein Mittwoch seyn wird.

Mit eben solcher Leichtigkeit findet man für schon vergangene Jahre den Wochentag, z. B. einer bei einem Gerichte im Jahre 1836 den 15. Jänner; und in eben diesem Jahre den 24. September gehabt Tagsatzung: erstere fiel an einem Freitage letztere an einem Samstag.

Für solche Fälle, wie die beiden hier angeführten, bedarf es des Stiftes gar nicht, weil der in Tafel I. gefundene Buchstabe in Tafel II. aufgesucht, ohnehin nur für den gegenwärtigen Fall den Wochentag schnell anzugeben hat, der allen überhalb stehenden Zahlen zukommt; wenn man aber die Tafel II. für das laufende Jahr als Jahreskalender benützet, so muß der Stifte nothwendig im gehörigen Fache stecken, weil man nur durch ihn erkennen kann, welchen Wochentag das ganze laufende Jahr hindurch die überhalbstehenden Zahlen bezeichnen. Weiß man aber, welchen Wochentag sie bezeichnen, so lassen sich auch die zwischenliegenden Tage leicht bestimmen.

Der Verleger dieser Zeitung ist erbötig, wenn sich eine gehörige Zahl von Abnehmern meldet, diese Tafeln zweckmäßig, nach meinem gegebenen Exemplare neuerdings mit beigegebenem Gebrauche und nöthigem Stifte versehen gegen Pränumeration von 20 Kr. auslegen und auf Pappe aufziehen zu lassen.

Prof. Frank.

### N ä t h s e l.

Kömmt er vom wüthigen Kopf, so freut dich das lustige Ganze.  
Macht es der Feind — o dann kämpf' muthig für Freiheit und Recht.